MARMOR: Kein Edelstein, aber ein edler Stein. Was die für den Augenschein so verschiedenen Marmorarten gemeinsam haben, ist für den Laien schwer zu verstehen, eine chemische Formel wahrscheinlich, eine gewisse Dichte und eine gewisse Härte, die aber den Bildhauern keinen allzu großen Widerstand leistet, weniger als etwa der Granit, der darum noch nicht besser oder kostbarer ist, nur ganz anders in seinem Charakter. Für das Gefühl gehört der Granit in den Norden, der Marmor in den Süden, der Granit ist schweigsam und verschlossen, stärker als die ihm aufgezwungene Form ist seine abweisende Sprachlosigkeit, während der Marmor geradezu nach Ausdruck drängt und so tut, als hätte die Form, die aus ihm herausgearbeitet wird, schon immer in ihm gesteckt, wie ein Kern in einer Schale, die man nur aufschlagen muß.

Der Winzendorfer Marmor ist wie steinernes Fleisch, vor allem in poliertem Zustand, rosigrot und von fettweißen Adern durchzogen. Der Steinbruch an der Flanke des Engelsbergs hat mich immer an eine blutige Wunde erinnert, die nicht verheilen kann. An den Hängen der niederen Berge, in deren langer Kette der Engelsberg ein sonst unauffälliges Glied bildet, gibt es viele verlassene Steinbrüche, die alle irgendwie unheimlich sind, als hätten dort in einer unbestimmbaren Urzeit sinistre Rituale stattgefunden, von denen noch etwas in der Luft hängt, und dazu gehört auch das labyrinthische Netzwerk der zahllosen Wege, Pfade und Steige in den Wäldern, für deren Vorhandensein ich nie eine ganz befriedigende Erklärung gefunden habe, trotz Forstarbeiten, Pechgewinnung, Jägerei und Spaziergängern. Es ist eine magische Landschaft, aber die Zauberer sind fort, und trotz dem, was in der Luft hängt, kann man sich auf ihren Spuren bewegen, ohne dabei in Bedenklicheres hineinzugeraten als in allerhand eigene Hirngespinste.
Die anderen Steinbrüche sind vernarbt, nur der Winzendorfer Marmorbruch war immer, soweit ich zurückdenken kann, rot und blutig. Es ist lange her, seit ich zum erstenmal zu ihm hinaufstieg, über einen steilen Weg aus dem schattig-feuchten Engelsberggraben, aber ich weiß noch sehr gut wie ich dann an der Kante der gegen das Steinfeld abfallenden Abraumhalde stand, und mein Entzücken über die in der Tat grandiose Aussicht noch künstlich steigerte, weil ich zu spüren glaubte, daß hinter mir der Stein lebte und vor Schmerz vibrierte, als hielte er den Atem an, um nicht zu schreien. „Sogar für die Reichskanzlei haben sie den Marmor genommen", hörte ich später, und was ich damit verband, konnte mich nur bestätigen.
Und jetzt diese Bildhauer. Sehr merkwürdig, sehr passend. Natur- und berufsgemäß sind Bildhauer archaische Typen, Steinmenschen eben, selbst wenn sie sich Duschen bauen und das Bier mit dem Auto von hinter dem Berg heraufbringen. Das Leben hier ist kein eingebildetes mehr, die Zauberer sind wieder da. Der Winzendorfer Marmor muß sein Schreien nicht mehr in sich zurückpressen, er wird zur Sprache gebracht, darf reden. Die Wunde ist ein Mund geworden, der ihnen nachspricht. Wenn die Bildhauer abgereist sind, kommen meine Kinder und ihre Freunde in den Steinbruch herauf, um hier ihre Spätsommerfeste zu feiern. Mir wäre das nie eingefallen, aber unter diesen neuen Umständen gibt es rundum sicher keinen besseren Platz.

Peter Marginter